

**Morten Reitmayer.** *Elite: Sozialgeschichte einer politisch-gesellschaftlichen Idee in der frühen Bundesrepublik.* München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2009. 628 S. ISBN 978-3-486-58828-6.



**Reviewed by** Klaus Naumann

**Published on** H-Soz-u-Kult (September, 2009)

## M. Reitmayer: Elite

Über Elite(n) wird viel geschrieben, in der Publizistik mehr noch als in den Sozialwissenschaften. Meist geschieht das im Ton der öffentlichen Klage, die signalisiert, dass Erwartungen nicht erfüllt werden. Dahinter verbirgt sich indessen ein grundsätzliches Einvernehmen: Die pluralistische Gesellschaft und die parlamentarische Demokratie brauchen Eliten, um Bestand zu haben. Der Trierer Historiker Morten Reitmayer wirft nun einen Blick zurück auf die Genese dieses Einverständnisses. Dabei entwickelt er Lutz Raphaels Frage nach der Verwissenschaftlichung des Sozialen: Lutz Raphael, Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: Geschichte und Gesellschaft 22 (1996), S. 165-193. originell weiter zur akteursorientierten Sozialgeschichte einer politisch-gesellschaftlichen Idee.

Für seine Rekonstruktion entwirft Reitmayer ein anspruchsvolles begrifflich-methodisches Instrumentarium, weitgehend im Rückgriff auf Bourdieus Konzept des literarisch-politischen Feldes, auf dessen verschiedenen Schauplätzen sich die intellektuellen Kom-

battanten tummeln. Die Aufmerksamkeit gilt einerseits den sozialen Formen der Produktion von Orientierungs-, Legitimations- und Handlungswissen, andererseits den Strukturmerkmalen, Leistungspotenzialen und Relevanzbestimmungen einer regulativen politisch-sozialen Idee (âDoxaâ). Diese Verschränkung von sozial- und ideengeschichtlichen Perspektiven macht den Kern und die Stärke des Bandes aus. Sein Ertrag liegt nicht zuletzt darin, mit der Etablierung und Pluralisierung des Elitekonzepts zur stillschweigenden Selbstverständlichkeit zugleich eine der Bedingungen für die Akzeptanz und Stabilität der jungen Bundesrepublik herauszuarbeiten. Abgelöst wurden damit soziale Glaubenssätze wie jene vom Führer, von den Massen oder den Klassen.

Reitmayer stützt sich auf zeitgenössische Kulturzeitschriften, Protokolle der Evangelischen Akademien sowie wissenschaftliche Veröffentlichungen. Er spannt den Bogen von den Orientierungsdebatten der Nachkriegsjahre über die modernitäts- und nivellierungskritische Publizistik der 1950er- bis zur Aufbruchsliteratur der frühen 1960er-Jahre. Im Untersuchungszeit-

raum ging das literarisch-politische Feld, das zunächst von Publizisten, Geistes- und Humanwissenschaftlern bedient wurde, allmählich in die Hände der sozialwissenschaftlich informierten Publizistik über. Der Fluchtpunkt, auf den die Erzählung zuläuft, ist nicht nur die empirisch gefestigte Sozialwissenschaft, sondern vor allem die bedeutende Rolle Ralf Dahrendorfs, der die Elite-Doxa in den frühen 1960er-Jahren zu einer Reife und Vollendung führte.

Die erste Station dieser symbolischen Revisionen (Kap. 1) bestand in der frühen Auseinandersetzung mit dem überkommenen Topos der Massengesellschaft, gegen den sich Elite (im Singular!) vortrefflich profilieren ließ. Dabei ging es vor allem um die Ausbildung einer Wert- und Charakterelite. Erst allmählich löste sich das Massen-Paradigma der ersten Jahrhundertthemen auf und machte Thesen vom technischen Zeitalter (Hans Freyer) oder von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft (Helmut Schelsky) Platz. Elite hatte hier mit demokratischer Legitimation noch nichts zu tun; im Gegenteil, die Haltungen der Unabhängigkeit und Verantwortung (Winfried Martini) oder der Askese (Arnold Gehlen) verstanden sich als Antipoden zu den Unberechenbarkeiten demokratischer Willensbildung.

Gab sich die erste Runde des Elite-Diskurses überwiegend polemisch, schob sich vor allem mit den Arbeiten Otto Stammers ein neuer Aspekt in den Vordergrund (Kap. 2): die Funktion von Eliten (nun schon im Plural!) für die parlamentarische Demokratie. Der zuvor gern unterstellte Antagonismus von Elite und Demokratie wurde damit zwar widerrufen, aber Stammers Ansatz blieb noch auf Jahre randständig. Als plausibler erwiesen sich vorerst Zeitdiagnosen, die Systemlegitimationen auf indirektem Wege zu erwirtschaften suchten, nämlich mittels der Diagnose eines akuten Elitebedarfs. Was eine Elite aber zu tun hatte, wenn es sie denn gab, das trieb zunächst einmal das Unternehmerlager um (Kap. 3), welches mit der Neubestimmung des Unternehmerbildes zwischen Betriebsführer und Manager zu kämpfen hatte. Mit dem Perspektivwechsel von Gesinnungs- auf Handlungswissen erfolgte in gradueller Umdeutung des tradierten Führer-Topos die Wende zum Begriff der Führung. Die Aneignung der Elite-Doxa, so Reitmayers Befund, hatte in der Betriebswelt einen beträchtlichen Integrationseffekt.

Strittig blieb hingegen das Problem der Elitenauslese als konstitutives Moment der Elitenbildung (Kap. 4). Lebten die Konzepte der Wert- und Charakterelite oder

des Führers von Selbstermächtigungen und Epiphanien, zeigten sich auf dieser Ebene nun die Aporien der überkommenen Bestimmungen und zugleich die Grenzen der Akademie-Gespräche, die sich bislang als exklusive Orte wertbezogener Elitenbildung verstanden hatten. Seit Mitte der 1950er-Jahre kamen allmählich pluralistische, funktionalistische und empirische Ansätze zum Tragen, was im Kern eine Versozialwissenschaftlichung der Elite-Doxa bedeutete. Befördert wurde diese Verschiebung der Wissensproduktion von den Autoren der konservativen Avantgarde (wie Freyer, Gehlen und Schelsky), die gleichwohl mit Verweisen auf überinstitutionelle und vorrationale Ressourcen von Haltungen und Wertbindungen darauf bestanden, Elitenkonstitution als metawissenschaftliches Problem zu beschreiben.

Erst der um 1960 einsetzende Schub soziologischer Studien, so Reitmayer, lieferte den Schlussstein für die Durchsetzung der Doxa (Kap. 5). Urs Jaeggi (1960) legte den Akzent auf eine funktionale Definition, die auf Prozessanalysen abstellte und den Machtbegriff in den Mittelpunkt rückte. Hans Peter Dreitzels inzwischen klassische Dissertationsschrift (1962) setzte an den Leerstellen Jaeggis an und konzentrierte sich auf die Kriterien, Bedingungen und Prozesse individueller Auslese und Leistung als modelltheoretische Basisannahmen. Seine Theorie der Eliten verstand sich als Beitrag zur Deutung sozialer Integrationsleistungen. Wolfgang Schluchter legte in einem wirkungsstarken Aufsatz (1963) den Finger auf die unausgesprochenen Alternativen der vorgenannten Ansätze, von denen der eine dem Konflikt, der andere dem Integrationsmodell zugesprochen hatte. Eine Vermittlungsmöglichkeit sah Schluchter darin, den Eliten die Aufgabe der Sozial- und politischen Integration zuzuweisen und riskierte damit eine neuerliche normative Aufladung des Funktions-Begriffs (S. 514). Erst mit Ralf Dahrendorf, dessen Interventionen sich nicht zuletzt der Rezeption der anglo-amerikanischen Debatten verdankten, kam es zu einer erneuten und einflussreichen Verschiebung des Diskurses. Dahrendorf interessierten nicht mehr nur Stabilität und Integration, sondern die Chancen einer Liberalisierung der politischen Kultur Deutschlands und ihre Hemmnisse. Die Eliten rückten bei ihm auf zur Schlüsselgruppe und zum Symptomträger gesamtgesellschaftlicher Problemlagen. Wie Reitmayer zeigt, entstammten die Basisannahmen der Dahrendorfschen Analyse dem Urgrund liberalen Meinungswissens (S. 555): Denn die These von der monopolistischen Gestalt der alten deutschen Machtelite (vor 1945) sowie die damit verknüpfte

Annahme, Elitenkonkurrenz belebe das politische Liberalisierungsgeschäft â alles das wurzelte in der Überzeugung, es gebe einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der âsozialen Gestaltâ und der âpolitischen Haltungâ einer Elite und den Liberalisierungspotenzialen einer Gesellschaft.

Der Siegeszug der Elite-Doxa mittels âVersozialwissenschaftlichungâ der Diskurse, so Reitmayers Schlussbefund, endete mit einem Unentschieden. Denn Mitte der 1960er-Jahre lieÂ sich die Gleichzeitigkeit eines âwertneutralen funktionalen und eines emphatisch aufgeladenenâ, eines âwissenschaftlichenâ und eines âphantasmagorischenâ Elitebegriffs konstatieren (S. 560). Eine nicht geringe Ursache für Dahrendorfs Popularität scheint indessen darin gelegen zu haben, wie virtuos er diese beiden Aspekte publizistisch verknüpfte. Die Elite-Doxa war damit als âStrukturzusammenhang eines sozialen Glaubens vollendetâ â sowohl in ihrer unhinterfragten Akzeptanz wie in ihren wissenschaftlichen Zutaten. Am Ende steht bei Reitmayer, fast hört man ein Posthistoire-Motiv heraus, nur noch die Perspektive epigonaler âAnwendungâ, affirmativer âApologetikâ und ein immerhin erfreulicher Stabilitäts- und Legitimi-

onsgewinn der Republik.

Mir scheint, dass der Autor eine wichtige Pointe verfehlt, und dass dies mit der These der âVerwissenschaftlichungâ zusammenhängt. Denn wie Hase und Igel in der Fabel geistert das Wert- und Moralit tsproblem durch den scharfsinnig nachgezeichneten und kompetent analysierten Elitendiskurs. Mehrfach hinauskomplimentiert, klopft dieses Problem umgehend wieder an die Hintertür und meldet sich mit dem bekannten âIch bin all da!â. Diesen Vorgang nimmt Reitmayer, hier ganz einem szientistisch-empiristischen Wissenschaftsverständnis verpflichtet, nur als Defizit, Inkonsequenz oder Rückfall wahr. Dabei sind die sozialen Erwartungen, die immer wieder an Eliten gerichtet werden, ebenso soziale Tatsachen wie die funktionalen Bestimmungen ihrer Tätigkeit. Ein treibendes Motiv des Elitediskurses liegt demnach nicht allein im Wechselbezug von wissenschaftlicher und publizistischer Arbeit (S. 573), von âWissenschaftâ und âMeinungswissenâ, sondern ebenso sehr in dem komplizierten Grenzph nomen von Normativität, Moralität und Sittlichkeit, zu dessen Erfassung es einer âpraktischen Wissenschaftâ (Wilhelm Hennis) bedürfte.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

**Citation:** Klaus Naumann. Review of Reitmayer, Morten, *Elite: Sozialgeschichte einer politisch-gesellschaftlichen Idee in der frühen Bundesrepublik*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. September, 2009.

**URL:** <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=25975>

Copyright   2009 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.